

ken sie zwischen dem eigenen Nutzen von der bilingualen Förderung und den Gründen der Solidarität zur ersten Generation (vgl. dazu auch Interview34, P: 43). Erneut stellen sich auch diesbezüglich Zusammenhänge zur Familie dar, denn neben der Organisation gilt das Elternhaus als zentral, um die Sprache weiterzugeben.

Mit solchen Aussagen vermitteln die Individuen nicht nur, wie wichtig es der nächsten Generation ist, Kroatisch zu lernen und zu beherrschen. Sie zeigen auch erneut die Stellung der Kirche in diesem Prozess sowie die damit einhergehende »geerbte« organisationale Legitimität, die mit der Sprachvermittlung und Generationensolidarität erhalten bleibt: *»Ja, und deswegen halte ich das für sehr wichtig. Und der andere Grund ist, dass die Kirche ist ja hauptsächlich von älteren Generationen geprägt und Deutsch geht bei den, glaube ich eher unter.«* (Interview14: Mitglied, männlich, 1994, 2. Gen., DE, P: 26)

Die Darstellungen der »geerbten/vererbten Loyalität« als Legitimitätsaspekt eröffnen eine neue Dimension innerhalb der Diskussion rund um organisationale Legitimität. Die enge Verknüpfung zwischen Religiosität und Nationalität im Kontext des Familienzusammenhalts kommt den kroatischen Missionen in der Diaspora zugute. Es ist eine überaus bedeutende Komponente innerhalb der kirchlichen Legitimität, weil sie unabhängig von den Handlungen, Diskursen und Bemühungen der eigentlichen Organisation zustande kommt, aber einen beständigen Nachwuchs an Mitgliedern und somit an Ressourcen sicherstellt.

Parallel zeigt sie aber eine grosse Schwachstelle für die Missionen auf, denn wenn diese familiäre Komponente nicht mehr besteht oder sich Mitglieder gegen die Kirche entscheiden, so hat dies auch auf die nachfolgenden Generationen Einfluss. Ob und inwiefern die Missionen bereits mit Legitimitätsverlust kämpfen müssen, soll nun Gegenstand der weiteren Analyse sein.

## 7.2 Fehlende oder bedrohte organisationale Legitimität

Trotz einer momentan stabilen Lage für die kroatisch-katholischen Missionen in Deutschland und der Schweiz gibt es auch Fälle fehlender und bedrohter organisationaler Legitimität.

Einerseits zeigt sich aus der Ekklesiologie der katholischen Kirche, dass die Missionen nicht die gleichen Rechte haben wie eine schweizerische oder deutsche Pfarrei. Es fehlt ihnen oftmals an eigenen Räumlichkeiten oder einer eigenen Verwaltung der finanziellen Ressourcen. Andererseits kommt auch aus

den Reihen der Mitglieder eine Bedrohung für die eigenen Missionen, und zwar infolge der Anpassung und Assimilierung der Individuen an die Residenzgesellschaft.

Die erhobenen Daten machen dabei deutlich, wie und in welchem Ausmass es den kroatischen Missionen an organisationaler Legitimität fehlt.

## 7.2.1 Gesetze und Rechtsstatus als Bedrohung von Legitimität

Gesetze und Rechtsstatus rund um Organisationen oder auch Gemeinschaften sind ein wichtiger Indikator für organisationale Legitimität.

Rechtsstatus sowie Gesetze sind oftmals ein Politikum innerhalb von Gesellschaften, dies zeigt sich gerade im Rahmen von Religion in Debatten wie beispielsweise jener um die öffentlich-rechtliche Anerkennung des Islams oder auch in Gesetzgebungen und Diskussionen um Sakralbauten, wie beispielsweise Minarette in der Schweiz und in Deutschland (vgl. beispielsweise Baumann & Tunger-Zanetti, 2011; Korn, 2013). Dazu kommen insbesondere in der Schweiz Themen wie Abschaffung von Steuergeldern für die Kirchen oder auch Auflagen für Priester aus dem Ausland (vgl. auch Kapitel 4.2.1).

In den Kapiteln rund um die institutionellen Erwartungen wurden bereits einige kirchenrechtliche als auch staatsrechtliche Grundlagen, denen sich die Missionen anpassen müssen, beleuchtet (vgl. Kapitel 6.2.1, vgl. Kapitel 4.21).

Die organisationalen Strukturen und Rahmenbedingungen sind diesbezüglich in beiden Ländern sehr ähnlich, was sich sowohl über die ähnliche gesellschaftliche und staatliche Struktur, die Migrationsgeschichte in beiden Ländern, aber insbesondere auch über die katholische Ebene erklären lässt. Alle Missionen gehören zu einem Bistum und sind einer deutschen oder schweizerischen Ortspfarrei untergeordnet. Des Weiteren existiert in beiden Ländern eine Steuerpflicht für römisch-katholische Personen. Beide Umstände, sowohl die katholische Hierarchie als auch die Steuerpflicht, bedrohen die organisationale Legitimität.

Einen wichtigen Unterschied innerhalb der Legitimitätsfrage setzt auch das Kirchenrecht »Cum Cura Animarum«, dessen Status nicht jeder kroatischen Mission gegeben ist (vgl. Kapitel 4.1., 6.2.1). Dies ist zwar über das Kirchenrecht geregelt, aber die bischöfliche Instanz fällt die Entscheidung darüber, welche Mission dies erhält und welche nicht. Hat eine Mission dieses Recht nicht, dann sind ihr bestimmte Handlungen untersagt, beispielsweise das Eintragen der Sakramente (vgl. Interview24, vgl. Kapitel 6.2.1). Allein diese Gesetzgebung zeigt, dass die Missionen den römisch-katholischen Pfarreien

in Deutschland und der Schweiz nicht gleichgestellt sind. Auch die angeschnittenen Diskussionen rund um die Eingliederung und Assimilierung der Missionen in die Ortspfarreien sind eine ständige (kirchenrechtliche) Bedrohung für die Missionen und ihre organisationale Legitimität (vgl. Interview\_NE2, vgl. Kapitel 6.2.1, 6.2.3).

Legitimitätszu- oder -abschreibungen zeigen sich somit auf der Kirchenebene in vielen Facetten, wobei das Thema der (mangelnden) finanziellen Ressourcen für die Missionen der grösste Indikator der fehlenden Legitimität ist, wie folgendes Zitat rund um die Steuer nochmals verdeutlicht:

[...] aber diese [...] verschiedene Massstäbe, was die also Angehörigkeit zu einer Ortsgemeinde oder der [...] muttersprachlichen Gemeinde angeht, werden wir also nicht klären können. Also die einzige also Gerechtigkeit wäre die Abschaffung der Kirchensteuer, dann wären wir alle [...] auf der gleichen Augenhöhe, ansonsten sind wir immer immer Bettler, die dann also nachfragen müssen: »Entschuldigen Sie, aber wir brauchen noch ein einen Stuhl im Büro, wir brauchen einen Computer [...], also da die die Verteilung ist nicht gerecht gemacht, von Anfang nicht. (Interview24: Priester [Koordinator], 1950, 1. Gen., DE, P: 26)

Die Organisation beruft sich hier auf einen Ausdruck der Gerechtigkeit. Gerechtigkeit ist in diesem Kontext als Gleichberechtigung zu verstehen. Das heisst, die Mission sieht sich im Fall des Steuerrechts und im Vergleich mit den Ortspfarreien als nicht gleichberechtigt behandelt an. Dies verschärft sich noch unter dem Diskurs über Mitgliederanzahl und -engagement im Diasporakontext.

Aufgrund der fehlenden Doppelbürgerschaften in Deutschland kam es lange Zeit dazu, dass Gelder an die Ortspfarreien gingen, die Mitglieder aber dennoch den Dienst der Mission beanspruchten. Somit kam es aufgrund von fehlender organisationaler Legitimität zu einer Abweichung zwischen den Mitgliederzahlen auf dem Papier und den realen Mitgliederzahlen (vgl. dazu auch Interview24, P: 26).

Eine eigene und unabhängige Organisation zu sein, ist aufgrund der Hierarchie und der Gesetzgebung der römisch-katholischen Kirche nicht möglich. Anhand der Reflexion seitens der Mission verdeutlicht sich, wie diese Gesetzgebung als Attribut der (fehlenden) organisationalen Legitimität zu werten ist.

Es fehlt an Entscheidungs- und Handlungsmacht und dies ist aus der Perspektive der Mission moralisch zu verurteilen (vgl. dazu auch Interview24, P: 26).<sup>5</sup>

Des Weiteren illustriert die Aussage des Mitglieds, was die Folge dieser fehlenden organisationalen Legitimität in Bezug auf die finanzielle Gleichstellung für die Mission im Alltag bedeutet. Die Organisation sieht sich gezwungen, ihre Infrastrukturen und Bitten um Hilfsmittel zu rechtfertigen, sie kann nicht eigenmächtig handeln. Die Missionen fordern diesbezüglich nun mehr Unabhängigkeit ein. Daran spiegelt sich wiederum wider, dass Legitimität oftmals ein Rechtfertigungsprozess zwischen unterschiedlichen Akteuren ist, in dem es darum geht, wem was zusteht.

Wie die Konsequenzen für das katholische Feld aussehen können, wenn Suborganisationen die fehlende organisationale Legitimität nicht akzeptieren und somit rückkoppelnd gegen institutionelle Begebenheiten protestieren, veranschaulichen die weiteren Ausführungen des Mitglieds:

Ein Beispiel war vor kurzem ein irische Katholiken, das haben sie dort nicht [...] und deswegen ähm zählen sie auch hier nicht als katholisch, also jetzt habe ich absichtlich irisch Katholiken als Beispiel genommen, aber es gibt es auch andere, die die als das jetzt nicht irgendwie verbinden können [...]. (Interview24: Priester [Koordinator], 1950, 1. Gen., DE, P: 26)

Die irisch-katholischen Missionen, so das Beispiel, haben sich insofern gegen diese Gesetze der Kirchensteuer gewehrt, als sie ihren Status als katholische Organisation aufgegeben haben, was auf institutioneller Ebene als protestgesteuertes Management zu bewerten ist. Dadurch erhielten sie mehr Freiheit und Möglichkeiten, ihre finanzielle Sachlage selbst zu steuern.

Das Beispiel der irischen Katholiken<sup>6</sup> verdeutlicht für diesen Forschungskontext zwei Details. Einerseits zeigt es, dass es, wenn Organisationen institutionelle Erwartungen innerhalb des »Multikonzerns« ablehnen, zu Splittungen

5 Parallel zeigt sich an der Aussage, dass erst dann von organisationaler Legitimität zu sprechen ist, wenn sich die Organisation deren Erhalt oder Fehlen bewusst ist (vgl. Kapitel 3.4).

6 Hierbei muss bedacht werden, dass die kroatischen Missionen sich bezüglich des Status der irischen Kirche irren könnten, was jedoch die Grundsatzdiskussion um die Konsequenzen rund um Abspaltung nicht schwächt. Einzig die Tatsache, dass die Mission diese Gedanken dazu äussert, zeigt die Macht der organisationalen Legitimität und der rechtlichen Institutionen in Organisationsgeflechten.

und Ablösungen kommen kann. Andererseits drückt das Zitat auch im späteren Verlauf die Unzufriedenheit seitens der Missionen aus, die auf diese finanziellen Grenzen und die Steuerpflicht zurückzuführen ist: »[...] und zwar nicht freiwillig, sondern weil das eine Abmachung zwischen Staat und Kirche ist, sie sind es gewohnt eher anders [...]« (Interview24: Priester [Koordinator], 1950, 1. Gen., DE, P: 26).

Gleichzeitig führt dieser Missmut über die fehlende organisationale Legitimität dazu, dass die Missionen die organisationale Legitimität der römisch-katholischen Kirche selbst und damit die katholische Ekklesiologie infrage stellen. In dieser Aussage ist eine Wechselwirkung der Organisationen in ihren Rollen als gegenseitige Referenzakteuren spürbar, was wiederum die enge Vernetzung der katholischen Organisationen und ihrer organisationalen Umwelt demonstriert (vgl. dazu auch Interview03, P: 35; Interview35, P: 114). Zugespitzt lässt sich auch formulieren, dass gegenseitige Legitimität eingefordert wird, ansonsten kann die Konsequenz eine Abspaltung von Organisationen sein (vgl. Kapitel 2).

Recht und Gesetz sind entscheidend für die Existenz der Missionen – nicht nur im Sinne, dass den Organisationen eine Ressourcenkürzung droht oder sich der Zugang zu Ressourcen aufgrund der Steuerverteilung erschwert, sondern auch in Form der Auflösung, wie es Beispiele in der Westschweiz und im Tessin zeigen. So berichtet ein Priester Folgendes:

Obwohl wir jetzt also die Probleme mit zwei Missionen also haben. Das ist also in Ticino, im Tessin und auch in Westschweiz. Nämlich dort ist also fast keine so Kirchensteuer und dann es gibt die Probleme also mit der Finanzierung. Und jetzt suchen wir eine Lösung also. [...] Wir versuchen so finanzieren, dass die Leute die Beiträge also geben, etwas, also, haben wir bekommen, also, von auch noch über, also, von Bistümern oder von Migratio und werden schauen also, wie geht das also weiter. Diese zwei Missionen sind ein bisschen problematisch, unter Zeichen. (Interview\_NE1: Priester [Koordinator], 1967, 1. Gen., CH, P: 3)

In dieser Aussage erläutert der Priester, dass die Situation in der Westschweiz und im Tessin bezüglich der Missionen schwierig zu sein scheint. Obwohl es in beiden Regionen Kroatinnen und Kroaten gibt, drohen die Bistümer mit einer Schliessung der Missionen. Der Grund liegt zumeist in den finanziellen Regulationen.

Zugleich unterstreicht das Zitat nochmals das Netzwerk und den Zusammenhalt der Missionen untereinander. So suchen die Organisationen nach Alternativen der Finanzierung. Dadurch drücken die Organisationen nicht nur die Abhängigkeit und Hierarchie, sondern bewerten die Bistümer als soziale Akteure in ihrer Wichtigkeit. An diesem Beispiel lässt sich daher gut illustrieren, wie wichtig die Gewichtung der Legitimation seitens der Organisation ist, um organisationale Legitimität festzumachen.

Die Steuerthematik steht nicht nur innerhalb der kirchlichen Hierarchie und der Verteilung der Steuergelder im Fokus. Auch bezüglich der Kirchenaustritte, die als eine offizielle Form des Verlustes der organisationalen Legitimität zu werten wären<sup>7</sup>, liegt paradoxerweise der Hauptgrund bei der Steuerpflicht.

Bei den Kroat:innen sind Kirchenaustritte eher selten (vgl. Interviews). Wenn sie dennoch vorkommen, dann aufgrund der Steuerpflicht. Dies ist jedoch für die ausgetretenen Individuen keine Ablehnung der Kirchenbindung und somit eigentlich kein Ausdruck fehlender Legitimität, sondern eine Ablehnung des Steuersystems. Dennoch hat es unmittelbare organisationale Konsequenzen. So erzählt ein Mitglied:

Ich glaube 8 oder 9 Pärchen, [...] sind ausgetreten und die Leute sind weiterhin in die Kirche, weiterhin in die Kirche. Bis er [der Priester] dann einst gesagt hat, ist zum Altar rauf, hat sie alle per Namen genannt [...] »Ihr seid alle aus der Kirche ausgetreten, was macht ihr hier?« [...] Das heisst du bist ausgetreten, bist dir zu Schade 200,300,400 Stutz [Franken] zu zahlen im Jahr und dann kommst du trotzdem? (Interview05: Mitglied, weiblich, 1982, 1.5. Gen., CH, P: 163)

In der Interviewpassage illustriert das Mitglied, dass für Kroat:innen ein Austritt aus der Kirche eher einer Steuerflucht denn einem tatsächlichen Austreten gleichkommt. Des Weiteren erklärt die Befragte darin auch die Handhabung solcher Kirchenaustritte seitens der Organisation.

So erzählt sie, dass die Konsequenz des Verstosses gegen dieses Gesetz respektive des Umgehungsversuchs seitens der Mitglieder darin mündete, dass die Missionen solchen informalen Mitgliedern die Zugehörigkeit wie auch das Angebot verweigerten. Der Priester forderte diese Mitglieder gar auf, sich physisch zu entfernen.

7 Vgl. beispielsweise Krebbe und Wiesenberg (2015); Pickel (2016)

Die formale Mitgliedschaft dient der Organisation in erster Linie auch als finanzielle Ressource, denn erst dadurch sind Katholikinnen und Katholiken steuerpflichtig, was unter anderem die Hauptfinanzquelle der römisch-katholischen Kirche in der Schweiz und Deutschland ist (vgl. Kapitel 4.1). Damit ist es ein Ausdruck der Staatslogik, die einen Einfluss auf die römisch-katholische Kirche hat, und zugleich eine Bedingung, die für die Missionen bedrohlich ist.

Personen wollen keine Steuern zahlen und treten deshalb aus der Kirche aus. Dazu kommt, dass manche Kroat:innen aufgrund anderer Finanzierungssysteme in Kroatien es nicht gewohnt sind, dass die Steuern die Hauptressource für die Kirchen sind (vgl. dazu auch Interview24, P: 26). Damit bedrohen sie unfreiwillig jene Organisation, der sie sich dennoch zugehörig fühlen, und paradoxerweise bedroht damit ein staatliches Gesetz, welches die Kirche finanziert und auf der Grundlage der öffentlich-rechtlichen Anerkennung fusst, die Missionen in ihrem Bestehen.

Hier zeigt sich die Komplexität der organisationalen Legitimität und des Legitimitätsverlustes innerhalb der kroatischen Missionen respektive der religiösen Organisationen. Formale Mitgliedschaften bedeuten zwar finanzielle Legitimität für die Kirchen, aber nicht unbedingt Engagement oder Einfluss. Austritte hingegen bedeuten zwar fehlende finanzielle Legitimität, jedoch nicht unbedingt weniger Kirchenanbindung. Die Reaktion und das öffentliche Denunzieren seitens der Mission wie auch die Ausführungen zur finanziellen Ungleichheit zwischen den Missionen und Pfarreien zeigen jedoch zeitgleich, dass sie den finanziellen organisationalen Legitimitätsverlust als schwerwiegender werten.

Gesetze und Rechtsstatus und somit sämtliche regulativen Institutionen rund um Pastorateinheiten lassen erkennen, wie sie als Teil eines grossen Organisationsgeflechts nicht in allen Fällen die organisationale Legitimität besitzen, die sie sich wünschen. Dies äussert sich insbesondere in der fehlenden Autonomie über finanzielle Ressourcen und in der starken Hierarchie der katholischen Kirche. Dazu gehören auch die Fälle, wenn Mitglieder aus steuerrechtlichen Gründen austreten. Da finanzielle Knappheit oder eine geringere Anzahl an Mitgliedern zu Missionsschliessungen führen können, sind es auch jene Bedrohungen, die für die Missionen im Fokus stehen.

Die finanzielle Situation und der Gaststatus der Missionen, die ebenfalls zur rechtlichen Verfassung gehören (vgl. Kapitel 4.1.1), führen auch zu einer fehlenden oder zumindest eingeschränkten Infrastruktur. Dies lässt sich ebenso als Ausdruck fehlender organisationaler Legitimität interpretieren, wie das nächste Kapitel dokumentiert.

## 7.2.2 Fehlende und geteilte Infrastruktur als Ausdruck fehlender Legitimität

Die physische Verfassung, das heisst, das Gebäude und die Infrastruktur, sind wie Gesetz und Rechtsstatus Teilbereiche der organisationalen Legitimität rund um die Verfassung. Eine fehlende Infrastruktur der Missionen lässt sich indes organisationstheoretisch auf den ersten Blick als eine Form der fehlenden organisationalen Legitimität interpretieren, insbesondere wenn Form und Gebäude Ausdruck organisationaler Legitimität sind (vgl. Kapitel 3.4.4, 3.5).

Im Fall von religiösen Organisationen in der Diaspora zeigt sich die Sachlage aufgrund der Hierarchiekette in der römisch-katholischen Kirche als deutlich komplexer. Zwar funktionieren die Zusammenarbeit und das Teilen der Infrastruktur, das heisst, dass die Ortspfarreien ihre Kirchen teilen. Dies kann als Zuspruch einer Form von organisationaler Legitimität im Sinne der Missionen verstanden werden – dahingehend, dass die Ortspfarreien sie dulden und ihnen Raum verschaffen (vgl. dazu auch Interview10, P: 61; Interview27, P: 54–62).

Dennoch hat es für die Organisation teilweise einen Beigeschmack von fehlender Legitimität beziehungsweise fehlender Gleichberechtigung und von Unsichtbarkeit, wie der Abschnitt zu Gesetz und Rechten als Legitimitätsfaktor illustriert hat (vgl. dazu auch Interview11, P: 14).

Dies unterstreicht auch das Beispiel aus der Westschweiz. Hierbei zeigt sich, wie aufgrund einer rechtlichen Basis (fehlende und oder freiwillige Kirchensteuer) fehlende organisationale Legitimität gemessen an der Infrastruktur aussieht. Dies ist sowohl für die Organisation als auch für die Mitglieder belastend (vgl. dazu auch Interview35, P: 53; Interview39, P: 65; Interview40, P: 35). So erzählt ein Mitglied:

Genau. Ich weiss nicht, warum das samstags gemacht wird. Ich glaube, für sonntags konnten wir keine Kirche bekommen. Das ist etwas kompliziert. Es ist schon recht schwierig, in [Kanton]eine Kirche zu finden. Das erscheint schon etwas seltsam, aber so ist das. Vorher hatten wir eine Kirche in der Nähe des Büros [ORT], die wir kostenlos nutzen konnten. Aber die wurde von Engländern oder Iren aufgekauft, die sie dann nicht weiter zur Verfügung stellten. Deshalb haben wir die Kirche gewechselt und sind jetzt in [ORT]. Aber die Nutzung der Kirche in [ORT] ist für uns gebührenpflichtig, da Kroatien das nicht mehr finanziert und für religiöse Dinge keine Kosten mehr



trägt. Nun müssen die Kirchgänger die Kirche selbst finanzieren. Das kosten um die 1000 Franken pro Jahr. (Interview36: Funktionsträgerin, weiblich, 1994, 2. Gen., CH, P: 14)

In diesem Kanton müssen die Mitglieder selbst für die Finanzierung einer Kirche aufkommen. Da die Ortspfarreien für die sakrale Infrastruktur keine Gelder haben und in diesem Fall auch Kroatien als transnationale Verbindung in die Diaspora nicht für die Kirche zahlen kann, müssen die Mitglieder in eigener Aktion und Verantwortung Möglichkeiten finden, eine Kirche zu finanzieren.

Die fehlende Infrastruktur hat weiterführende Konsequenzen für die Organisation, indem diese beispielsweise auch Kompromisse bezüglich ihrer Angebote eingehen und alternative Termine für ihre Gottesdienste finden müssen. Die Mitglieder können somit nur alle zwei Wochen den kroatischen Gottesdienst besuchen und müssen zwischenzeitlich auf den schweizerischen ausweichen (vgl. dazu auch Interview38: Mitglied, weiblich, 1998, 2. Gen., CH, Interview38, P: 4). Damit zeigen sich zwei Attribute fehlender organisationaler Legitimität. Erstens fehlt aufgrund der rechtlichen Verfassung die Infrastruktur in Form von kirchlichen Gebäuden. Dies hat zweitens Auswirkungen auf den Handlungsspielraum der Missionen, da sie seitens ihrer Angebote Kompromisse eingehen müssen.

Des Weiteren zeigt das Zitat, wie fehlende respektive drohende fehlende organisationale Legitimität eine Situation der Unsicherheit und Konkurrenz entstehen lässt. So konkurrenziert die kroatische Mission mit anderen Missionen, in diesem Fall mit der irischen beziehungsweise der englischen Mission, die ebenfalls Anspruch auf eine Kirche erhebt. Eine solche Situation verschärft also den Konkurrenzkampf unter den Missionen.

Anhand des Zitats lässt sich erneut erkennen, wie die Mitglieder auch hier ihre fluide Rolle als Referenzakteure und Agenten der Organisationen übernehmen. Durch ihre Bewertung als Umwelt verleihen sie der kroatischen Mission Legitimität, indem sie sie als notwendig betrachten und sich eine Kirche für einen gemeinsamen Gottesdienst wünschen. Denn eine alternative Möglichkeit, nämlich der Besuch des französischen Gottesdienstes, besteht durchaus auch, dennoch entscheiden sie sich dafür, Geld für eine Kirche zu sammeln und Kompromisse bezüglich des Gottesdienstes einzugehen. Letzteres macht sie dann auch zugleich zum Teil der Organisationsstruktur und zum Entscheidungsträger.

Alle Erläuterungen zum drohenden Existenzaus zeigen zugleich, wie organisationale Legitimität und Institutionen zusammenhängen. Wie im Modell<sup>8</sup> visualisiert, gibt es eine Rückkopplung, wenn ein Legitimitätsverlust gegeben ist. Das bedeutet, es wird versucht, bestimmte Institutionen im Prozess des Managements (Anpassung, Entkopplung, Protest) neu anzugehen, indem die Organisation beispielsweise im Fall von Institutionen wie Gesetzen und Entscheidungen, die eine Schliessung der Mission zur Folge haben können, dagegen protestiert. Dies illustriert auch folgendes Zitat:

In [ORT] sehe ich keine Schwierigkeiten. Das einzige Problem ist, dass man uns den Pfarrer nehmen will. Wir werden kämpfen, sehr entschieden sein und nicht aufgeben. (Interview35: Mitglied, männlich, 1981, 1.5. Gen., CH, P: 53)

Es sind die Mitglieder, die in diesem Fall versuchen, mit dem Bistum und den Ortspfarreien einen Weg zu finden, wie die Situation zu lösen ist. Sie protestieren unter anderem gegen die katholische Hierarchie und die Abhängigkeit der Missionen darin.

Für dieses Unterfangen gründen die Mitglieder alternative Vereine, die die Interessen der Mitglieder vertreten, und treten somit eigenständig in Kontakt mit dem Kanton und dem Bistum, unabhängig vom amtierenden Priester. Diese Kontaktaufnahme thematisiert auch folgendes Zitat:

Wir [Mitglieder] werden nicht auf dem Laufenden gehalten. Wir haben bereits Kontakt mit den kirchlichen Obrigkeiten des Kantons [Kantonname] aufgenommen, um Näheres zu erfahren. Aber man merkt, dass ihnen etwas unangenehm ist. Entweder wollen sie uns nichts sagen oder sie wissen von nichts. Aber man merkt, dass sich im Verborgenen etwas abspielt, was negative Auswirkungen für uns oder unsere Kirchgemeinde haben wird. Im Moment warten wir die kommenden Ereignisse ab. (Interview40: Mitglied, männlich, 1992, 2. Gen., CH, P: 40)

Die Mitglieder, so das Zitat, versuchen, Kontakt mit den kirchlichen Obrigkeiten des Kantons aufzunehmen und sich dadurch ein soziales Kapital für ihre eigene Organisation zu schaffen. Das Mitglied berichtet ausserdem, dass

---

8 Vgl. Modell in Kapitel 3.7, 6 und 7.

den Kirchenobrigkeiten die Mobilisierung seitens der Mitglieder und Gemeinschaft unangenehm sei. Für das Mitglied fehlt es zudem an Transparenz und Informationen vonseiten der Kirche.

Diese eigenständige Mobilisierung der Gemeinde, unabhängig vom Priester, besitzt zwei Komponenten der Legitimitätsablehnung. Erstens übergehen die Mitglieder ihre zuständige Autorität (den Priester) und werten diesen damit in seiner Funktion und Rolle als Vertreter der kroatischen Gemeinschaft innerhalb der katholischen Kirche ab. Zweitens lehnen sie mit diesem Unterfangen die gesamte organisationale Struktur und Hierarchie der gesamten römisch-katholischen Kirche ab.

Parallel dazu scheint es den Obrigkeiten unangenehm zu sein, mit Widerstand aus der Basis konfrontiert zu werden. Da die römisch-katholische Kirche eine stark vertikal funktionierende Hierarchie hat (top-down), ist diese Umkehrung der Hierarchie (bottom-up) für die Kirche schwierig zu handhaben. Diese Umkehrung kommt in diesem Kontext sogar einem institutionellen Wandel gleich und trifft aufseiten der katholischen Organisationen auf Protest. Damit demonstriert die eher verhaltene Reaktion des Bistums, dass betroffene soziale Akteure Legitimität nicht einfordern können.

Fälle wie diese beweisen, dass Eigenlegitimationen wie Legitimationsmythen von Organisationen Grenzen gesetzt sind. Selbst wenn sich die kroatische Gemeinschaft mobilisiert, neue Vereine gründet oder sich als unverzichtbar für die Gemeinschaft sowie für die katholische Kirche positioniert (vgl. auch Kapitel 6.2.1.3, 6.5.2) und sie sich davon Legitimität in Form von Akzeptanz und dadurch auch Handlungsmacht- und Einfluss erhofft, sind diese Aspekte und Narrative nicht immer für Legitimitätszuschreibungen seitens der Referenzakteure relevant. Des Weiteren illustriert diese Situation in der Westschweiz auch, dass sich Legitimität und Legitimation, seien es nun zugeschriebene oder eigene, nicht ohne Weiteres an einen neuen Verein respektive sozialen Akteur vererben lassen, der ähnliche Ziele oder Funktionen übernehmen möchte. So kann ein Verein der Katholik:innen nicht die Mission an sich ersetzen.

Der Existenzverlust ist in jedem Fall das grösste Anzeichen von fehlender organisationaler Legitimität. Zugleich lässt sich an diesem Beispiel nochmals die hohe Komplexität von religiösen Organisationen in der Gesellschaft erörtern. Einerseits zeigt sich, dass die Grenzen der Organisation nicht nur bei den Angestellten oder deren physischer oder juristischer Verfassung aufhören, sondern sich im Fall von religiösen Organisationen je nach Kontext auf die Mitglieder ausweiten. Andererseits kann sich diese hohe Autonomie der Mitglie-

der, die sich gar mobilisieren, widersetzen und religiöse Autoritäten übergehen, in diesem Fall auch als Bedrohung für religiöse Organisationen erweisen, denn sie kündigt schleichende interne Legitimitätsverluste und eine Loslösung von der Kirche an.

Bei der Mission trifft dies jedoch in diesem Fall nicht zu, wie nachfolgendes Kapitel der Analyse aufzeigt.

### 7.2.3 Schleichender interner Legitimitätsverlust

Die Mitglieder übernehmen eine dreifache Rolle innerhalb von religiösen Organisationen, sie sind ihre Verkörperung, ihre Ressource (personal und finanziell), aber auch ihre Referenzakteure.

Bereits in vorangegangenen Kapiteln zur Legitimität und insbesondere in jenem zum institutionellen Wandel sind Legitimitätsverluste oder zumindest mögliche Bedrohungen aus der Mitgliederbasis sichtbar geworden (vgl. Kapitel 6.3). An gewisse Veränderungen, die zu einem Legitimitätsverlust führen könnten, passen sich die Missionen bereits an (vgl. Kapitel 6.4). Es gibt aber auch andere Bedrohungen, die noch schleichender kommen und für die Missionen in Zukunft eine Legitimitätsherausforderung sein könnten.

Innerhalb einer säkularisierten Gesellschaft scheint die Vermutung nahelegend, dass auch die Missionen und somit die Suborganisationen der katholischen Kirche von einem internen Legitimitätsverlust wie abnehmendem Interesse an der Kirche und insbesondere Kirchenaustritten betroffen sind. Denn die katholische Kirche in Deutschland und der Schweiz kämpft seit Jahren mit abnehmenden Zahlen bezüglich Mitgliedschaften sowie abnehmendem Engagement seitens bestehender Mitglieder (Säkularisierungshypothese). Dieses Basisproblem der katholischen Kirche als Zeichen des Legitimitätsverlustes ist somit ein Fakt in der hiesigen Gesellschaft (vgl. beispielsweise Pickel, 2016; Pollack, 2014).

Die Eigenlegitimationsmythen der Organisation kommunizieren diesbezüglich eine andere Perspektive (vgl. dazu Kapitel 6.5.2) und tatsächlich betonten viele der Befragten, dass es kaum Kirchenaustritte innerhalb der kroatischen Gemeinschaft gibt (vgl. zum Beispiel Interview05, P: 90; Interview10, P: 60; Interview11, P: 50, 52; Interview17, P: 46; Interview25, P: 82; Interview30, P: 42). Das Paradoxon der Steuerpflicht und somit der Grund für Kirchenaus-

tritte seitens der Kroat:innen wurde bereits in Kapitel 7.2.1 beleuchtet und ist nicht als direkte organisationale Legitimitätsablehnung zu bewerten.<sup>9</sup>

Dennoch ist aufgrund des Kontexts der Missionen in der Diaspora – nämlich der Säkularisierung der Gesellschaft, der konkurrierenden Gemeinschaftslogiken und der Individualisierungsprozesse – anzunehmen, dass der schleichende Legitimitätsverlust sich vor allem in der zweiten Generation bemerkbar macht. So zeigt auch der repräsentative Datensatz aus dem KONID-Projekt (vgl. Kapitel 5.3) für die Schweiz, dass ein Drittel der Kroat:innen keiner Kirchgemeinde zugehören und auch in Deutschland gaben ein Drittel der Befragten der nichtrepräsentativen Erhebung an, keiner Gemeinde anzugehören (vgl. KONID 2019). Die wachsende Besorgnis um den Verlust zeigt auch folgendes Zitat:

[...]. Ich denke, dass es mehr ist, die Jungen anzuziehen, da zu behalten. [...] Wenn die Jungen nicht aktiv sind, dann wird es eines Tages-. Dann wird es eines Tages enden. [...] Also ich habe das Gefühl, dass es sich ein wenig verliert. Dass es von Generation zu Generation-. Ich spreche eher für die Schweizer, nicht unbedingt für die Kroaten. Aber generell habe ich das Gefühl, dass die Leute es weniger ihren Kindern beibringen etc. Es verliert etwas an Wichtigkeit. Die Jugendlichen, dass sie den Glauben behalten, dass sie weiterhin in die Kirche gehen. (Interview38: Mitglied, weiblich, 1998, 2. Gen., CH, P: 194)

Das Mitglied erläutert, wie sich der interne Legitimitätsverlust in der Alltagsrealität der Organisationen im Rückgang des Engagements und des Interesses der Mitglieder äussert. Dies sind jedoch Probleme und Herausforderungen der gesamten katholischen Kirche und nicht nur der kroatischen Missionen (vgl. dazu auch Interview21, P: 54).

Dabei fällt ein spezifischer Aspekt ins Gewicht, wenn es um organisationale Legitimität geht, um die Prozesshaftigkeit und um die schleichende Veränderung. Das Mitglied attestiert zum einen den organisationalen Legitimitätsverlust der katholischen Kirche, selbst wenn sie ihn für die kroatischen Missionen relativiert und ihn insbesondere bei der Schweizer Kirche wahrnimmt. Dazu gehört wie für jeden Verein oder jede Organisation der Nachwuchs – also neue Mitglieder, die kommen und bleiben.

9 Im Gegenteil, es sind die muttersprachlichen Seelsorgeeinheiten, die mitgliedertech-  
nisch der Kirche in der Schweiz und Deutschland ein Gesicht verleihen (vgl. dazu SBK/  
RKZ, 2019).

Zum anderen sieht das Mitglied die Verantwortung nicht bei der Kirche, die organisationale Legitimität aufrechtzuerhalten und beispielsweise ihre Angebote, Strukturen oder auch Normen anzupassen (Erwartungsmanagement mit Institutionen), sondern bei den Familien und der Erziehung, die langfristig eine Veränderung bewirken können (vgl. dazu auch Interview37, P: 5). Damit tritt erneut die Wichtigkeit der geerbten Loyalität und Familienlogik hervor, die bereits in Kapitel 7.1.5. aufgekommen ist.

Auch an anderen Stellen betonen die Mitglieder diesen Interessensverlust und somit das Schwinden der organisationalen Legitimität innerhalb der Gemeinde. Dies kristallisiert sich auch in der folgenden Interviewpassage heraus:

Ich glaube, wir brauchen ein gutes Marketing für die Kirche, eine gute Marketingabteilung. Dort könnte sich die Kirche viel mehr- vor allem die schweizerische Kirche. Weil bei den Kroaten ist das noch okay, obwohl es wird immer schlimmer. [...] Und das [Kirchentraktion und Gott] müssen wir der junge Leuten erklären und wieder die junge Leute zur Kirche bringen. Das habe ich eben mit Instagram selbst erfahren und es bringt viel. Es bringt wirklich viel. Und ja, vielleicht so mehr Leute einladen, die von ihrem Leben erzählen, wie das machen, die machen das immer auf dem Jugendfestival. Solche Sachen brauchen wir ein bisschen mehr. (Interview39: Mitglied, weiblich, 1989, 2. Gen., CH, P: 169)

In der Aussage geht das Mitglied auch auf jenes Problem der katholischen Kirche ein, nämlich den Verlust des Interesses und der Mitglieder für die Organisation und Religion. Dabei betont sie, dass dies die Kroat:innen noch nicht gänzlich betrifft, aber im Kommen ist.

Parallel geht die Befragte auf die unterschiedlicheren Ebenen der Religion und Religionspraxis ein und differenziert an dieser Stelle nochmals zwischen Glaubensvorstellungen und eben institutionalisierter Religion in Form der Kirche. Damit erfasst sie diesen schleichenden Prozess der Individualisierung, der die institutionalisierte Form der Religion bedroht und für die kirchlichen Organisationen in Form von Legitimitätsverlust spürbar ist (vgl. dazu auch Interview23, P: 44).

Des Weiteren führt sie ähnlich wie andere Mitglieder in den Interviews, wenn es um den Rückgang der Mitglieder geht, sogleich Lösungsvorschläge an, was denn der Kirche fehle und welche Formen und Angebote sie erbringen müsse, um mehr organisationale Legitimität zu erhalten. Dabei greift sie das

Thema der Werbung und Social-Media-Räume sowie auch Inhalte auf, die die zweite oder jüngere Generation bewegen (vgl. dazu auch Kapitel 6.3).

Der Optimismus im Zitat, der in jener Form der Lösungsfindung sichtbar ist, zeigt auf, dass dieser Prozess des Legitimitätsverlustes nur schleichend verläuft, und er illustriert, dass der Generationenwechsel und die Veränderungen dieser institutionellen Logiken Schlüsselmomente für das Überleben der Kirche sein werden.

Neben der Individualisierung der Religiosität, der Säkularisierung in der Gesellschaft ist es insbesondere der Sprachverlust, der einen schleichenden Legitimitätsverlust nach sich zieht und diametral zur geerbten Loyalität und Generationensolidarität steht (vgl. dazu Kapitel 7.1.5). Dazu reflektiert ein Mitglied auch Folgendes:

Ich denk, dass die Leute noch weniger auf der Messe kommen. Und die, die hier geboren sind, die werden kein Kroatisch mehr wissen. [...] Auch das Problem hier ist es zum Beispiel diese Kirche wird jetzt zugeschlossen werden. Und wir gehen in eine andere. Weil hier gibt es kein mehr gibt es kein Deutschen Gottesdienst hier. [...] Ich denk, das ist auch ein Problem in, weiss ich nicht, in 10 Jahren vielleicht schon sein wird. (Interview17: Mitglied, weiblich, 1993, 1. Gen., DE, P: 66)

Der Zukunft entgegenblickend sieht dieses Mitglied im Zitat die Herausforderungen des schwindenden Interesses sowohl an der Kirche als auch insbesondere an der Sprache. Des Weiteren kommen finanzielle beziehungsweise infrastrukturelle Schwierigkeiten auf die deutsche Gemeinde zu, die ebenfalls die Mission betreffen. Beide Aspekte sind sowohl in der aktuellen als auch der zukünftigen Lage eine Herausforderung für die Mission.

Im Zitat zeigt sich, dass die Veränderung der Sprachkenntnisse nicht nur im Bewusstsein der Mitglieder vorhanden ist, sondern sie diese auch als negative Konsequenz für die Missionen bewerten. Damit verdeutlicht sich, dass die Sprache ein Schlüsselement der organisationalen Legitimität für die Missionen ist.

Zugleich ist erneut das Abbild der hierarchischen und finanziellen Abhängigkeit von der deutschen Gemeinde erkennbar, die als rechtliche und kirchenpolitische Rahmenbedingungen fungiert. Im Kontext der Aussage ist die kroatische Gemeinde allein vor Ort geblieben, da die deutsche Gemeinde innerhalb der Region umgezogen ist. Die Infrastrukturen sind für die Mission nur noch

befristet zu nutzen, was eine hohe Unsicherheit innerhalb der Organisation auslöst (vgl. dazu auch Interview29, P: 108; Interview30, P: 78).

An anderen Stellen in den Interviews entsteht dieser schleichende Legitimitätsverlust infolge der Integration und weniger im Kontext der Sprache, wie folgende Aussage zeigt:

Ich denke auf jeden Fall, eher Tendenz steigend. Weil ähm, eben man, es ist halt automatisch, dass man sich mit jeder Generation halt mehr integriert, vielleicht geht auch die Sprache mit der Zeit verloren, gemischte Ehen natürlich durch alles Mögliche und es ist halt fast nur die logische Folge, dass es so ist. (Interview06: Mitglied, männlich, 1999, 2. Gen., CH, P: 47)

Hier steht nicht der Verlust des Interesses an christlichen Werten oder an den Organisationen im Zentrum, sondern die Anpassung an die Residenzgesellschaft und die Pluralisierung (vgl. dazu auch Interview30, P: 90).

Mit der fortführenden Integration, so das Mitglied, komme es nicht nur zum Sprachverlust, sondern auch zu gemischten Ehen. Diese Entwicklung setzt es mit einer möglichen Bedrohung für die Mission gleich. Veränderung der Homogenität der Gemeinschaft durch Beziehungen (Freundschaften, Partnerschaften) führen also zu Veränderungen im Verhalten des kirchlichen Engagements der Kroat:innen und zu schleichendem organisationalem Legitimitätsverlust.

Darin spiegelt sich erneut die Wichtigkeit gemeinschaftlicher Logiken und Institutionen wider, welche vom Wunsch der Reziprozität und der Anbindung gesteuert ist. Mit dem Sprachverlust und der Durchmischung des Freundeskreises kommen andere gemeinschaftliche Logiken zum Zuge als nur die kroatische, was sich direkt auf die Mission auswirkt (vgl. dazu auch Interview21, P: 82).

Im weiteren Verlauf des Zitats geht das Mitglied auf die Notwendigkeit seitens der Mission ein, Angebote und Inhalte zu kreieren, die die Leute nutzten und schätzten, um so die organisationale Funktion und Legitimität in der Gemeinschaft zu gewährleisten (vgl. dazu auch Interview06, P: 47).

Die zeitliche Komponente der Integration zeigt, wie fragil organisationale Legitimität in Form von Existenz ist und wie schleichend ein Legitimitätsverlust sowohl intern als auch extern kommen kann.

Rituale und Angebote sind somit ein Schlüssel in den Augen der Mitglieder, wenn es um das Herstellen eines Gemeinschaftsgefühls geht. Jedoch ist Kroatisch bis anhin die zentrale sprachliche Umsetzungsform dieser Angebote



und Rituale. Dies kann dem Ziel der organisationalen Legitimität aufgrund des fortschreitenden Sprachverlustes und des damit verbundenen Gemeinschaftsgefühls entgegenwirken, wie auch folgendes Zitat zeigt:

[...] weil wir sind in Deutschland, also ähm, d.h. wenn manche Kinder dann auch nicht so fit in Kroatisch sind, äh würde ich sagen, müsste man die unterstützen und nicht ausschliessen, ähm das fände ich total falsch und ich fände es jetzt auch nicht schlimm, wenn man Freunde mitbringen, die jetzt nicht unbedingt kroatisch sind äh, wenn man sich mit denen gut versteht und sie Deutsch, Polen, sonst was sind und man die hier hinbringt, fänd ich's auch nicht schlimm. (Interview30: Mitglied, weiblich, 1977, 1. Gen., DE, P: 50)

Dieses Mitglied spricht sich in zweifacher Weise für Veränderung oder verändertes Verhalten seitens der Mission gegenüber der nächsten Generation von Kroatinnen und Kroaten aus.

Zum einen lehnt die Befragte den Ausschluss jener Personen ab, die kein Kroatisch mehr sprechen, was bedeutet, dass es Angebote in Deutsch geben soll. Zum anderen befürwortet sie eine Öffnung der homogenen Gemeinde für andere Nationen, die zur Peergroup der jungen Kroatinnen und Kroaten gehören.

Mit diesen Forderungen tritt ein Mechanismus in Kraft, der die organisationale Legitimität der Missionen bedrohen könnte. Sprachliche Anpassungen seitens der Mission sind in diesem Sinne hilfreich für jene Kroat:innen, die Mühe mit Kroatisch haben, zugleich ist dies jedoch unter anderem der Single Point of Interest für die Mission innerhalb der deutschen Gesellschaft. Sollten die Predigten und die Rituale in Deutsch abgehalten werden, könnte es für die Mission schwierig sein, ihre Eigenlegitimation als Ort der kroatischen Wurzeln und Heimat aufrechtzuerhalten sowie auch die Legitimität im Sinne von jener Notwendigkeit der kroatischen Heimat in kirchenpolitischen Diskussionen durchzusetzen (vgl. dazu Kapitel 6.2.3, 6.5). Gerade in finanzieller Hinsicht stellte sich bei einem deutschen Angebot innerhalb der kroatischen Missionen für die deutsche oder auch die Schweizer Kirche die Frage der Notwendigkeit. Dies über andere Formen des Katholizismus (Stichwort: konservativ) zu erklären, könnte schwierig sein.

Auch die Öffnung der sehr homogenen Gemeinschaft hin zu anderen Ethnien und Nationen könnte den Eindruck verstärken, dass eine muttersprachliche Seelsorgeeinheit nicht mehr notwendig ist, und die Konsequenz davon wäre wiederum eine fehlende organisationale Legitimität seitens der Bistü-

mer. Die Konkurrenzsituation und insbesondere die Rechtfertigungsgrundlage verschärfen sich dadurch noch weiter. Für deutsche Angebote und Rituale gibt es die deutschsprachigen Pfarreien. Geht die Sprache in der zweiten Generation der Kroat:innen (wie auch anderer Migrationsgruppen) verloren, ist der (neue) gemeinsame Nenner für die nächste Generation Katholik:innen möglicherweise die Sprache und Peers der Residenzgesellschaft, sodass die deutsche oder schweizerische Kirche attraktiver wird: »[...] *aber mein Kind möchte gern mit den Freunden, dann g'ht's aber zur deutschen Erstkommunion*« (vgl. dazu auch Interview22: Mitglied, weiblich, 1998, 2. Gen., DE, P: 73).

Trotz fehlenden Kirchenaustritten zeichnet sich folglich ein schleichender Legitimitätsverlust seitens der Mission ab, wobei zwei Prozesse eine zentrale Rolle spielen. Zum einen ist es die Individualisierung und/oder Säkularisierung einhergehend mit dem Verlust des Interesses am kirchlichen und traditionellen Angebot wie dem Sonntagsgottesdienst. Dies betrifft nicht nur die Missionen, sondern die gesamte katholische Kirche.

Der zweite Prozess umfasst zum anderen die veränderte Gemeinschaftslogik und den Verlust der Sprache. Dies betrifft die Missionen direkt, da es sich um ihr Alleinstellungsmerkmal handelt. Die sprachliche Anpassung seitens der nächsten Generation und die Veränderung der gemeinschaftlichen Anbindung ist für die kroatischen Missionen die grösste Herausforderung. Denn hier gilt: Je homogener die Gemeinschaft hinsichtlich Sprache und Gemeinschaft ist, desto stärker tritt die Bedrohung einer Veränderung dessen in den Vordergrund. Während sich die Kirche und auch die Mission hinsichtlich ihrer Angebote und Ritualformen möglicherweise anpassen können, indem sie neue Angebote schaffen oder neue Medien nutzen, sind sie in Sachen Sprache und Gemeinschaftsanbindung stark auf die Sozialisierung seitens der Familie angewiesen, um ihre Existenzberechtigung innerhalb der Residenzgesellschaft und insbesondere gegenüber den Bistümern weiterhin zu verteidigen.

### 7.3 Zwischenfazit und Synthese 2: Die organisationale Legitimität der kroatischen Missionen

In Kapitel 6 ging es um institutionelle Erwartungen, die sich um die kroatischen Missionen in Deutschland und der Schweiz bilden und diese beeinflussen. Der Blick auf die nächste Generation vermittelte kommende Herausfor-